



Schicksale Berliner Architektur

Christian Simon

Die Stadt vor und nach dem Zweiten Weltkrieg

BeBra Verlag



Christian Simon

Schicksale Berliner Architektur

Die Stadt vor und nach dem Zweiten Weltkrieg

BeBra Verlag

Die Alte Mitte 10

Kranzler 12

Neue Wache 14

Berliner Stadtschloss 16

Berliner Dom 18

Karl-Liebknecht-Brücke 20

Schloss Monbijou 22

Rotes Rathaus 24

Polizeipräsidium 26

Alexanderplatz 28

Franziskanerkirche 30

Bauakademie 32

Gendarmenmarkt 34

Lutter & Wegner 36

Hotel Kaiserhof 38

Propagandaministerium 40

Reichspräsidentenpalais 42

Auswärtiges Amt 44

Neue Reichskanzlei 46

Komische Oper 48

Petrikirche 50

Waisenbrücke 52

Berliner Garnisonkirche 54

Stettiner Bahnhof 56

Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg 58

Berliner Planetarium 60

Zooviertel 62

Synagoge Fasanenstraße 64

Synagoge Prinzregentenstraße 66

Scala 68

KaDeWe 70

Paul-Gerhardt-Kirche 72

Automobil-Ausstellungshallen 74

Tiergarten, Wedding 76

Potsdamer Platz 78

Potsdamer Brücke 80

Platz der Republik 82

Lehrter Bahnhof 84

Hansaviertel 86

Kriminalgericht Moabit 88

Friedrichshain, Kreuzberg, Neukölln 90

Karstadt Hermannplatz 92

Alte Philharmonie 94

Anhalter Bahnhof 96

Museum für Völkerkunde 98

Martin-Gropius-Bau 100

Prinz-Albrecht-Palais 102

Jerusalemskirche 104

Synagoge Lindenstraße 106

Görlitzer Bahnhof 108

Küstriner Bahnhof 110

Brommybrücke 112

Die Außenbezirke 114

Garnisonkirche Spandau 116

Hauptkadettenanstalt 118

Kirche zur Wiederkunft Christi 120

Bismarckwarte Köpenick 122

Einleitung 6

Literatur 125

Bildnachweis 127

Autor/Impressum 128

Einleitung

Das Ende des Zweiten Weltkrieges ist mittlerweile acht Jahrzehnte her. Von den ungeheuren Zerstörungen, die die Luftangriffe auf Berlin anrichteten, ist heute kaum noch etwas zu sehen. Die meisten Ruinen wurden abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Einige stark beschädigte Bauten wurden jedoch erhalten und wieder aufgebaut.

Als Reichshauptstadt und Machtzentrale des NS-Regimes, als Dienstsitz aller wichtigen Behörden sowie als Industrie- und Verkehrszentrum stand Berlin im besonderen Visier der alliierten Luftangriffe. Flugzeuge aller vier späteren Siegermächte bombardierten Berlin über 300-mal, wobei Hunderte von Bombern an einem einzigen Angriff beteiligt sein konnten. Die Angriffe erfolgten nicht grundlos: Schon am 26. April 1937 hatten deutsche und italienische Kampfflugzeuge im spanischen Bürgerkrieg die baskische Stadt Guernica angegriffen.

Beim Überfall auf Polen 1939 setzte die deutsche Luftwaffe teilweise Flächenbombardements ein, auch auf unverteidigte polnische Städte. Warschau fiel am 28. September 1939 nach zweitägigen Dauerangriffen der Artillerie und Luftwaffe.

Am 14. Mai 1940 zerstörte die deutsche Luftwaffe das Zentrum von Rotterdam. Als es Anfang Juni 1940 auch deutsche Luftangriffe im Raum Paris gab, flogen französische Marineflieger in der Nacht vom 7. auf den 8. Juni Vergeltungsangriffe auf ein Berliner Industrieviertel. Es war der erste alliierte Luftangriff auf die Hauptstadt überhaupt.

Nachdem die deutsche Luftwaffe am 24. August 1940 Thames Haven und London angegriffen hatte, flog die Royal Air Force am 26. August ihren ersten Luftangriff auf Berlin. Der richtete jedoch kaum Schaden an. Bei einem größeren britischen Luftangriff drei Nächte später kamen jedoch zwölf Menschen ums Leben. Daraufhin gab Hitler am 5. September 1940 den Befehl, britische Städte Tag und Nacht anzugreifen. Vier Tage später ordnete er den Bau von Flak- und Luftschutzbunkern an. In Berlin entstanden 1941/42 Flaktürme im Zoo und in den Volksparks Friedrichshain und Humboldthain. Ein Flakturm zur Abwehr feindlicher Flugzeuge bestand jeweils aus einem Leit- und einem Gefechtsturm. Außerdem wurden etliche Tief-, Flach- und Hochbunker gebaut.

Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurde Moskau ab dem 21. Juli 1941 aus der Luft mit Spreng- und Brandbomben attackiert. Als Antwort flogen sowjetische Flieger vom 8. August bis zum 4. September 1941 zehn Angriffe auf Berlin. Weitere gegenseitige Luftschläge gab es im Sommer 1942.

Ab Februar 1942 nahmen die Briten auch Wohngebiete ins Visier, um die deutsche Zivilbevölkerung zu demoralisieren und zum Widerstand gegen das Regime zu drängen. Über Berlin kam es zum Abwurf von Flugblättern mit dem Inhalt: „Stürzt Hitler, dann habt ihr Frieden“. Das Gegenteil war der Fall: Die Bevölkerung, beeinflusst von der NS-Propaganda, scharte sich ängstlich um das Regime. Mit großzügigen Hilfen für Ausgebombte „erkauften“ sich die NS-Herrscher die stillschweigende Billigung der Menschen, nach dem Motto: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“.

So waren die Bombardierungen nur begrenzt erfolgreich, zumal jeweils bis zu zwölf Prozent der britischen Flugzeuge verloren gingen. Daraufhin wurden Angriffe auf Berlin zunächst eingestellt. Gab es 1941 noch 31 Fliegeralarme, waren es 1942 nur noch acht.

Das änderte sich 1943 dramatisch. Die Royal Air Force hatte inzwischen mehr Flugzeuge wie z. B. schwere viermotorige Bomber oder kleine wendige Mosquito-Schnellbomber, die in kleinen Schwärmen über die Stadt flogen. Sie waren aufgrund ihrer hohen Geschwindigkeit für die deutsche Luftverteidigung nahezu unangreifbar.

Nachdem Hitler – als Bündnispartner Japans – den USA am 11. Dezember 1941 den Krieg erklärt hatte, beteiligten sich die Amerikaner ab Juni 1943 an der Bombardierung deutscher Städte. Sie führten ihre Angriffe meist tagsüber durch, während die Briten nachts aktiv waren. Mit Sprengbomben wurden oft zunächst die Dächer abgedeckt sowie Fenster und die Türen herausgedrückt, damit das Feuer genügend Nahrung fand. Als Brandbeschleuniger folgten Brand- und Phosphorbomben.

Am 6. August 1943 begann die Evakuierung aller Berliner, die keine kriegswichtige Arbeit zu leisten hatten. Die NSDAP forderte dazu auf, dass vor allen Dingen Frauen, Kinder und alte Leute die Stadt verlassen. Bis Kriegsende hatten rund zwei Millionen Einwohner der Stadt – vorübergehend – den Rücken gekehrt.

In der Nacht vom 23. zum 24. August 1943 zerstörte eine Flotte von 727 Flugzeugen Teile von Steglitz, Lankwitz und Südende. 854 Menschen kamen dabei ums Leben. Der Zerstörungsgrad betrug bis zu 85 Prozent. Es gibt Hinweise darauf, dass der Angriff eigentlich dem Stadtzentrum galt. Doch durch einen Orientierungsfehler traf es die südwestlichen Außenbezirke.

Bei einem weiteren Großangriff der Royal Air Force mit rund 700 Flugzeugen am 22./23. November 1943 wurden u. a. das Hansaviertel sowie Teile des Diplomatenviertels zerstört. Außerdem traf es z. B. das Schloss Charlottenburg, das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, das Hotel Kaiserhof, die Scala, die Garnisonkirche und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Am 6. März 1944 flogen 658 schwere US-Bomber den ersten Tagesangriff auf den Großraum Berlin, wobei allerdings 69 Bomber verloren gingen. Bei einem Angriff der Royal Air Force am Abend des 24. März 1944 verloren die Briten 72 Flugzeuge. Daher schränkte man die Bombardierung Berlins in den Sommermonaten zunächst ein. Die schweren Bomber waren zu langsam und durch die kurzen Nächte für Flak und Jäger im Tageslicht gut zu erkennen. Bis Kriegsende verloren die Briten bei Luftangriffen auf Berlin insgesamt 607 Flugzeuge. Dabei kamen 3347 Besatzungsmitglieder ums Leben, nur 992 überlebten.

Am 21. Juni 1944 flogen etwa 2500 US-Bomber und Jäger einen Tagesangriff auf Berlin. Er richtete u. a. im Zeitungs- und Regierungsviertel schwere Zerstörungen an; 44 Bomber wurden abgeschossen. Am 6. Oktober 1944

erfolgte ein weiterer schwerer Tagesangriff der USA mit 1200 Flugzeugen. Betroffen waren vor allem Industriegebiete im Berliner Nordwesten und die Spandauer Altstadt.

Am 3. Februar 1945 griffen die USA das Stadtzentrum Berlins mit 937 Bombern in zwei Wellen an. Sie lösten ein Inferno aus. In der Folge gab es über 3000 Tote, mindestens 20000 Verletzte und 120000 Obdachlose. 2296 Bauten wurden total zerstört, 4515 unterschiedlich schwer beschädigt. Zerstört wurden u. a. der Potsdamer Platz, der Anhalter Bahnhof und die Synagoge Lindenstraße. Ziegelbauten sanken kraftlos in sich zusammen, Stahlbetonbauten blieben als ausgeglühte Skelette stehen. Das Berliner Stadtschloss brannte vier Tage lang.

Der letzte große Tagesangriff der USA am 10. April 1945 begann um 14:30 Uhr und endete um 14:55 Uhr. Daran nahmen 1232 Flugzeuge teil.

Die Potsdamer waren von Bombenangriffen weitgehend verschont geblieben und hofften, glimpflich davon zu kommen. Doch in der Nacht des 14. April 1945 zerstörte die britische Royal Air Force binnen 36 Minuten weite Teile der historischen Potsdamer Innenstadt – 19 Tage vor der Kapitulation Berlins. Dabei kamen fast 1600 Menschen ums Leben.

Die britische Luftwaffe flog am 19. April 1945 ihren letzten Angriff auf Berlin, weil die Rote Armee zwei Tage später in die nördlichen und östlichen Randbereiche der Stadt eindrang. Die Bodentruppen wurden nun von sowjetischen Schlacht- und Tieffliegern unterstützt.

Am 30. April 1945 nahmen sich Adolf Hitler und Eva Braun das Leben. Einen Tag später vergifteten Mag-

da und Joseph Goebbels erst ihre Kinder und dann sich selbst mit Zyankali.

Schon am 27. April hatte der sowjetische Stab der 8. Gardarmee die Wohnung im Hochparterre des Hauses Schulenburgring 2 in Tempelhof bezogen. Hier musste General Helmuth Weidling am 2. Mai gegen 15 Uhr die Kapitulation der Berliner Garnison unterschreiben. Mit Unterzeichnung je einer Kapitulationsurkunde am 7. Mai in Reims und am 9. Mai 1945 um 0:16 Uhr in Berlin-Karlshorst ging der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende.

Auf Berlin gingen im Zweiten Weltkrieg mehr Bomben nieder als auf jede andere deutsche Stadt. Die Zerstörungen waren schwer, aber nicht flächendeckend. Während z. B. der Westen von Kreuzberg praktisch ausradiert wurde, blieb der Osten des Bezirks weitgehend verschont (SO 36). Von knapp 1,6 Millionen Berliner Wohnungen wurden über 500 000 total zerstört, rund 100 000 schwer beschädigt und 380 000 leicht beschädigt; nur 370 000 blieben halbwegs intakt. In den Bezirken Mitte und Tiergarten waren über 50 Prozent der Wohnungen total oder schwer zerstört. Hunderttausende von Berlinern waren obdachlos. Sie taufen ihre Bezirke um: Klamottenburg (Charlottenburg), Stehnxix (Steglitz) oder Trichterfelde (Lichterfelde).

Die Trümmer wurden auf eigens verlegten Gleisen mit Loren abgefahren und zu etwa einem Dutzend Hügel aufgeschüttet. Wir kennen sie heute als begrünte künstliche Berge wie z. B. der Teufelsberg (120 Meter), der Insulaner (75 Meter), der Humboldthain (84,5

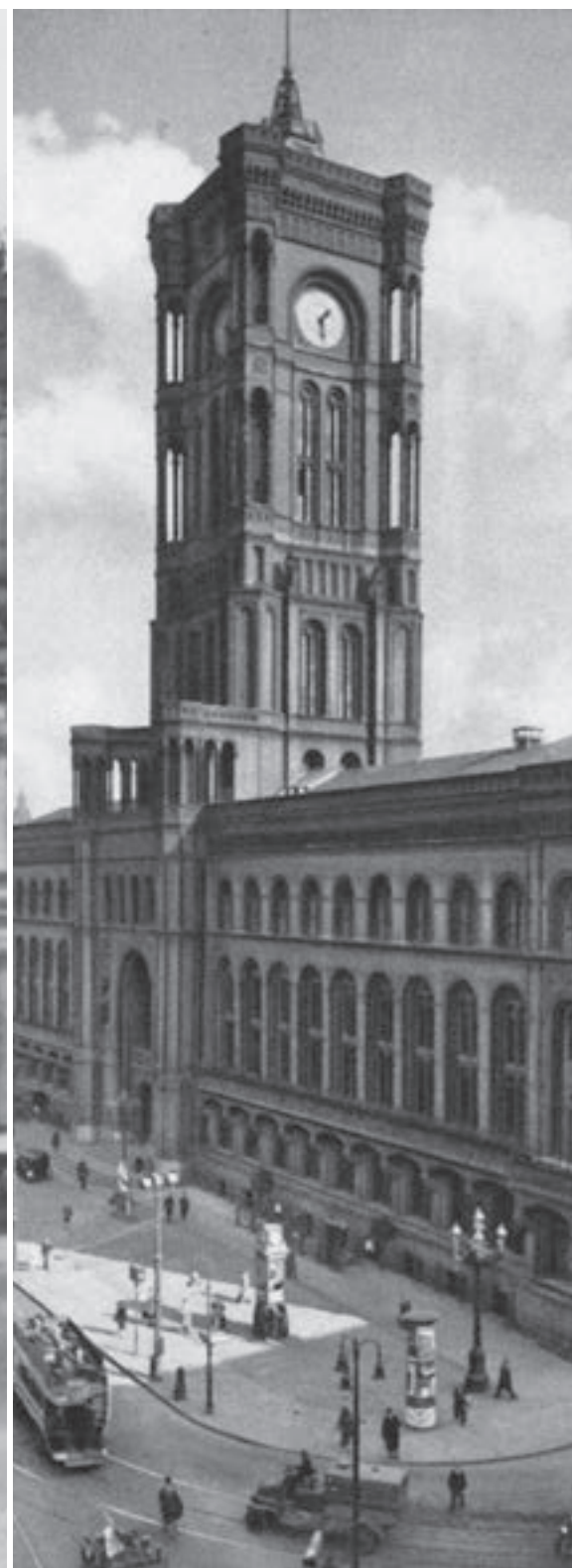
Meter) oder der Friedrichshain (78 Meter). Die letzten Kriegsruinen verschwanden in West-Berlin erst um 1970. Im Ostteil der Stadt dauerte es etwas länger.

Der Einsatz von Bomben durch die Alliierten kostete im Zweiten Weltkrieg im ganzen Reich geschätzt etwa 600 000 Zivilisten das Leben. Auch für Berlin gibt es nur Schätzungen. Während der Publizist Jörg Friedrich von 11367 Toten ausgeht, geben Militärgeschichtler Zahlen zwischen 30 000 und 50 000 an.

Die Hoffnung, einen Krieg durch Bombardierungen zu gewinnen, hatte sich als Illusion erwiesen. Auch ein weiteres Ziel verfehlten die alliierten Luftkriegsstrategen: Der erhoffte Aufstand gegen das NS-Regime blieb aus. Die Frage, ob die Bombardierung ziviler Wohngebiete ein Kriegsverbrechen ist, beantwortete der Militärgeschichtler Sönke Neitzel schlicht mit drei Worten: „Was denn sonst?“

Mit diesem Buch soll an ausgewählte bekannte Gebäude und Örtlichkeiten erinnert werden, die von den verheerenden Kriegshandlungen betroffen waren. Einerseits ist es ein Rückblick auf Aspekte der Berliner Baugeschichte. Andererseits dient es als wichtige Erinnerung, kriegerischer Gewalt und Despotismus entschieden entgegenzutreten. Im Gelöbnis zum Geläut der Freiheitsglocke im Turm des Schöneberger Rathauses heißt es u. a.: „Ich verspreche, jedem Angriff auf die Freiheit und der Tyrannei Widerstand zu leisten, wo auch immer sie auftreten mögen.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Berlin-Südende, im August 2025



Die Alte Mitte



1935



1950



2025

Kranzler

Unter den Linden 37

Der aus Österreich stammende Konditor Johann Georg Kranzler (1794–1866) kam 1816 nach Berlin. Er wurde zunächst persönlicher Küchenchef des Kanzlers Karl August von Hardenberg, den er beim Wiener Kongress kennengelernt hatte. 1825 eröffnete Kranzler als 31-Jähriger an der Ecke Friedrich-/Behrenstraße eine Konditorei. Aus räumlichen Gründen zog er 1834 um nach Unter den Linden 25, Ecke Friedrichstraße. Kranzler kaufte das Gebäude für 32 000 Taler und ließ einen Balkon sowie eine zur Straße offenen Terrasse bauen. Er servierte Konditorei-Spezialitäten aus seiner Heimat und russisches Eis. Zudem richtete er einen Rauchsalon ein. 1852 ernannte man ihn zum Königlichen Hofkonditor. Nach seinem Tod führte die Familie das Unternehmen zunächst weiter, verpachtete es aber 1911 an die Berliner Hotelbetriebs AG. Diese übernahm das Café 1932 vollständig. Die Hausnummer änderte sich später in 31 und entspricht heute etwa der Nummer 37. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude am 7. Mai 1944 zerstört. Seit 1987 steht dort ein

Flügel des ehemaligen Interhotels Grandhotel, das sich heute The Westin Grand Berlin nennt.

Die Berliner Hotelbetriebs AG übernahm 1932 auch das Café des Westens am Kurfürstendamm und eröffnete hier eine Dependance des Kranzler. Das alte Café des Westens war bereits 1893 im Erdgeschoss eines repräsentativen Wohnhauses eröffnet worden. Der beliebte Treffpunkt von Künstlern und Journalisten wurde im Volksmund auch Café Größenwahn genannt. Doch auch das Kranzler in Charlottenburg wurde 1945 zerstört. Nach einer Zwischenlösung in einem 1951 eröffneten Flachbau entstand 1957/58 nach Plänen von Hanns Dustmann an gleicher Stelle der noch heute bestehende markante zweigeschossige Bau. Mit seiner aufsitzenden Rotunde und der rot-weiß gestreiften Markise avancierte es zu einem Wahrzeichen der City West. Das Kranzler wurde 2000 geschlossen, zwischenzeitlich anders genutzt, teilweise wiedereröffnet und wieder geschlossen. Ab 2026 soll der Komplex umgebaut werden.



1923



nach 1945



2023

Neue Wache

Unter den Linden 4

Zwischen dem Zeughaus und dem heutigen Hauptgebäude der Universität verlief einst der Festungsgraben. Da er militärisch wertlos geworden war und oft übel roch, ebnete man ihn ein. Karl Friedrich Schinkel wurde mit der Neugestaltung der Umgebung beauftragt. Er ersetzte die alte Kanonierwache durch die Neue Wache (daher „neu“). Schinkel entwarf einen würfelförmigen Baukörper, dem zur Linden-Seite hin ein übergiebelter Portikus mit Säulen vorgelagert ist. Das Gebäude diente bis 1918 als Haupt- und Königswache, war aber auch eine Erinnerungsstätte an die Befreiungskriege.

Anlässlich des Besuchs von Zar Alexander von Russland am 18. September 1818 zogen Soldaten des Alexander-Regiments als Posten zur Neuen Wache. Das militärische Zeremoniell fand fortan mit kleineren Veränderungen und längeren Unterbrechungen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg bis zur deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1990 statt.

1931 baute man das Gebäude nach einem Entwurf von Heinrich Tessenow als Ehrenmal für die Gefallenen

des Ersten Weltkrieges um. Im Innern stellte man einen schwarzen Granitblock mit einem Eichenlaubkranz aus Silber und Gold auf, über dem sich eine kreisrunde Dachöffnung befindet.

Im Zweiten Weltkrieg brannte das Gebäude aus, Teile der Konstruktion stürzten am 12. April 1950 ein. Nach Beseitigung der Schäden in den Jahren 1951 bis 1957 nutzte die DDR den Bau als Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus. 1969 kam ein Glaskörper mit Ewiger Flamme hinzu. Davor wurden Gräber des Unbekannten Soldaten und Unbekannten Widerstandskämpfers angelegt, die Urnen mit Erde von Schlachtfeldern und Konzentrationslagern enthalten.

Nach der deutschen Wiedervereinigung beseitigte man die Ewige Flamme und stellte eine stark vergrößerte Kopie der Plastik „Mutter mit totem Sohn“ (Pietà) von Käthe Kollwitz auf, die an Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft erinnern soll. Die Einweihung erfolgte am 14. November 1993 (Volkstrauertag). Bei Staatsbesuchen können hier Kränze abgelegt werden.



1899



1945



2023

Berliner Stadtschloss

Schloßplatz 1

Gegen den Willen der Bürgerschaft legte der brandenburgische Kurfürst Friedrich II. (genannt Eisenzahn) am 31. Juli 1443 in Cölln am Spreeufer den Grundstein für eine Burg. Obwohl der Bau 1451 fertig war, verlegte erst sein Neffe Johann Cicero die ständige Residenz 1488 von Tangermünde nach Berlin-Cölln. 1538/40 wurde die Burg weitgehend abgetragen und durch ein prächtiges Renaissanceschloss ersetzt. Zwischen 1698 und 1706 formte Andreas Schlüter den Bau zu einem homogenen Kubus mit barocker Fassade und allseits geschlossenem Innenhof (Schlüterhof). Nach Plänen von Johann Friedrich Eosander von Göthe wurden zweigeschossige Ganggebäude abgebrochen und an dieser Stelle die Schlüterschen Fassaden zwischen 1707 und 1716 nach Westen verlängert, wodurch ein zweiter noch größerer Hof entstand (Eosanderhof). Über dem Eosanderportal (Portal III) entstand zwischen 1845 und 1853 eine Kuppel samt neuer Kapelle mit 600 Plätzen.

Nach dem Ende der Monarchie wurde im Schloss ein Schlossmuseum eingerichtet. Außerdem zogen Gesellschaften und Institute ein.

Das Gebäude brannte nach schweren Bombenschäden am 3. Februar 1945 vier Tage lang. Am 28. April wurde es unter Artilleriebeschuss genommen und weiter schwer beschädigt. Obwohl zwischen 1946 und 1948 noch einige Ausstellungen in erhaltenen Gebäudeteilen stattfanden, ließ die DDR-Führung das Schloss am 7. September 1950 sprengen. Auf der Brache inszenierte man monströse Demonstrationen, während die Staatsführung die Huldigung der vorbeiziehenden Massen entgegennahm.

Zwischen 1976 und 2008 stand hier der Palast der Republik. An seiner Stelle wurde von 2013 bis 2019 ein Neubau in den Maßen des ehemaligen Schlosses mit den rekonstruierten barocken Fassaden an drei Seiten errichtet. Das neue Humboldt Forum wurde abschnittsweise von 2020 bis 2022 eröffnet. Es vereinigt unter einem Dach mehrere Museen sowie Institutionen aus Kultur und Wissenschaft. Namensgeber sind die Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt.



1905



1945



2024

Berliner Dom

Am Lustgarten

Der heutige Berliner Dom hat zwei Vorgänger. Auf der Südseite des Schlosses stand eine große, erstmals 1345 erwähnte Kirche des damaligen Dominikanerklosters. Kurfürst Joachim II. löste das Kloster auf und ließ die Kirche ab 1536 als Hofkirche der Hohenzollern umbauen. Wegen Bauauffälligkeit wurde das Gotteshaus jedoch 1747 bis 1749 abgerissen. Als Ersatz entstand auf der anderen Schlossseite im Lustgarten ein Neubau, der am 6. September 1750 eingeweiht wurde. Auf dem langgestreckten flachen Gebäude standen eine große und zwei kleine Kuppeln über dem mittigen Eingang. Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs jedoch empfand man diese Kirche als zu provinziell. Julius Raschdorff ersetzte sie an gleicher Stelle durch eine repräsentative Kuppelkirche im Stil der italienischen Hochrenaissance und des Barock. Während der elfjährigen Bauzeit stand ein Interimsdom aus Eisenfachwerk im Monbijoupark.

Der neue Dom wurde am 27. Februar 1905 eingeweiht. Im Zweiten Weltkrieg geriet die Kuppellaterne am

24. Mai 1944 durch einen Luftangriff in Brand. Schließlich stürzte sie in den Kirchenraum, durchschlug den Boden und beschädigte große Teile der darunterliegenden Hohenzollerngruft. In der Nachkriegszeit wurde die Kuppel nur provisorisch geschlossen, bis 1953 führte man nur Notreparaturen. Der Zentralraum blieb unbenutzbar.

Erst 1975 begann der allmähliche Wiederaufbau, dessen Kosten fast ausschließlich von der Evangelischen Kirche Deutschlands und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland übernommen wurden. Am 6. Juni 1993 konnte der Berliner Dom feierlich wiedereröffnet werden. Seither finden hier in regelmäßigen Abständen Gottesdienste der Gemeinde sowie Gottesdienste anlässlich bedeutender gesellschaftlicher Ereignisse Deutschlands statt.

Mit einer Grundfläche von 6270 Quadratmetern ist der Berliner Dom die größte evangelische Kirche Deutschlands. Der offizielle Name lautet „Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin“.



1910



um 1951/52



2009

Karl-Liebknecht- Brücke

Für den Spreeübergang vom Lustgarten zur Kleinen Burgstraße stand die Kavalierbrücke zur Verfügung. Der Name der hölzernen Fußgängerbrücke bezog sich auf militärische Reiter, die Kavallerie. Sie muss vor 1709 bestanden haben, wurde jedoch 1831/32 von Zimmerermeister Gottfried Steinmeyer durch einen Neubau ersetzt. Er stand auf gusseisernen Säulen, hatte einen flachen Bogen mit einem Überbau aus Holz, war 50 Meter lang und vier Meter breit. Zur Finanzierung des Neubaus hatte Steinmeyer eine Aktiengesellschaft gegründet und kassierte von Benutzern der Fußgängerbrücke einen Brückenzoll.

Früher lief der vom Brandenburger Tor kommende Verkehr über Schlossfreiheit, Schlossplatz, Rathausbrücke und Rathausstraße zum Alexanderplatz. Daher plante man einen Straßendurchbruch zwischen Schloss und Lustgarten durch die Gassen der Berliner Altstadt. In diesem Zusammenhang entstand die neue 26 Meter breite Kaiser-Wilhelm-Brücke, die 1889 dem Verkehr übergeben wurde. Die alte Kavalierbrücke hatte ausgedient und verschwand.

Die neue, dreibogige Brücke hatten James Hobrecht vom Brückenbauamt und Oberhofbaurat Reinhold Persius konzipiert. Als Baumaterial kam Granit zum Einsatz, der mit Naturstein verblendet wurde. Die Brücke war reich mit Figuren und vier Obelisken geschmückt.

Wegen einer geplanten Straßenverbreiterung begann man im März 1939 mit dem Abriss der Brücke, der kriegsbedingt nicht vollständig beendet werden konnte. Letztlich wurde sie durch deutsche Truppen im Frühjahr 1945 gesprengt. Nach Kriegsende entstand zunächst ein Holzprovisorium für Fußgänger. Die beiden steinernen Randgewölbe konnten 1949 wieder hergerichtet werden, das Mittelsegment wurde als rechteckige Stahlrahmenkonstruktion ausgeführt. Die Freigabe erfolgte am 29. April 1950. Im Andenken an Karl Liebknecht, der 1918 am Stadtschloss schräg gegenüber die Sozialistische Republik ausgerufen hatte, wurden Brücke und anschließende Straße nach ihm benannt. Sie heißen trotz aller politischen Umbrüche bis heute so.



um 1738



1957



2018

Schloss Monbijou

Der Monbijoupark zwischen Oranienburger Straße und Spree ging aus einem kurfürstlichen Garten hervor, der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bestand. Das im Dreißigjährigen Krieg verwüstete Gelände ließ der Große Kurfürst 1649 wieder kultivieren und schenkte es 1657 seiner Gemahlin Luise Henriette von Oranien. Sie betrieb hier eine Land- und Milchwirtschaft und ließ Wirtschaftsgebäude errichten. Als sie 1667 starb, ging das Anwesen an die zweite Ehefrau des Kurfürsten, Dorothea Sophie. Der erste preußische König, Friedrich I., ließ durch Hofbaumeister Eosander von Göthe zwischen 1703 und 1706 ein barockes Schlösschen errichten. Es war ab 1712 Sommerresidenz von Königin Sophie Dorothea, die dem Schloss auch den französischen Namen gab: Mon Bijou (mein Schmuckstück).

Als König Friedrich Wilhelm I. (Soldatenkönig) 1740 starb, sollte die Witwe Sophie Dorothea von Hannover hier einziehen. Da es zu klein war, ließ es der neue König Friedrich der Große für seine Mutter durch Georg Wenzlaus von Knobelsdorff bis 1742 modernisieren und

um diverse Seitenflügel erweitern. 1754 kamen weitere Räume hinzu.

Nach dem Tod von Sophie Dorothea 1757 blieb das Schloss lange Zeit unbewohnt. 1786 wurde es Hauptwohnsitz von Königin Friedrike Luise, die 1805 starb. Anschließend war das Schloss zeitweiliger Wohnsitz diverser Prinzen und Prinzessinnen, bis in den 42 Sälen 1877 das Hohenzollernmuseum eröffnet wurde.

Im Park, an der Oranienburger Ecke Monbijoustraße, wurde 1859 das Domkandidatenstift eröffnet, das 1874 eine eigene Kirche erhielt. Südöstlich davon weihte man 1885 die St. George's Anglican Church für die anglikanische Gemeinde ein. Als der Berliner Dom 1893 abgerissen und bis 1905 neu gebaut wurde, stand im Park von 1892 bis 1907 ein Interimsdom aus Eisenfachwerk.

Das Schloss brannte im November 1943 nach einem Bombenangriff aus. Auch die anderen Gebäude wurden zerstört, die Ruinen 1958 bis 1960 abgerissen. Heute liegt hier der Monbijoupark mit Spiel- und Sportplätzen und einem 1960 eröffneten Kinderfreibad.



1936



1945



2020

Rotes Rathaus

Rathausstraße 15

Das alte Berlinische Rathaus von 1484 stand direkt vor dem heutigen Rathaus, wie archäologische Ausgrabungen beim U-Bahnbau belegten. Nach mehreren Bränden immer wieder aufgebaut, erhielt das Rathaus 1693/98 entlang der Spandauer Straße einen dreigeschossigen Anbau. Der 1583 errichtete Uhrenturm an der Ecke zur Rathausstraße wurde 1840 wieder abgerissen.

Da der Altbau längst zu klein geworden war, begann Hermann Friedrich Waesemann 1861 mit einem Neubau im Rundbogenstil und roter Ziegelfassade. Dies trug ihm die Bezeichnung Rotes Rathaus ein. Dort fand am 30. Juni 1865 die erste Ratssitzung statt und am 6. Januar 1870 tagte die Stadtverordnetenversammlung erstmals hier. Die offizielle Einweihung erfolgte am 17. April 1871. Stadtbildprägend ist seither der 74 Meter hohe Turm.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude durch Luftangriffe im November 1943, im Herbst 1944, am 3. Februar 1945 und durch sowjetischen Artilleriebeschuss am 22. April etwa zur Hälfte zerstört. Wenige

Tage nach Kriegsende brannte am 12. Mai 1945 der Bibliothekssaal ab.

Das Rote Rathaus wurde von 1951 bis 1956 nach Plänen des Architekten Fritz Meinhardt wiederaufgebaut. Während das Äußere weitgehend originalgetreu wiederhergestellt wurde, gestaltete man die Verwaltungs- und Repräsentationsräume im ersten Obergeschoss komplett neu. Das Gebäude wurde am 30. November 1955 offiziell wieder eingeweiht. Hier hatten die Stadtverordnetenversammlung, der Magistrat und der Oberbürgermeister von Ost-Berlin ihren Sitz. Der West-Berliner Senat nutzte bis 1991 das Rathaus Schöneberg.

Seit dem 1. Oktober 1991 ist das Rote Rathaus wieder für die gesamte Stadt zuständig. Es ist Sitz des Regierenden Bürgermeisters, der Senatskanzlei und Tagungsort des Senats von Berlin. Das Berliner Abgeordnetenhaus tagt dagegen im Gebäude des ehemaligen preußischen Abgeordnetenhauses.

Vor dem Rathaus wurde am 4. Dezember 2020 ein U-Bahnhof eröffnet. Er trägt natürlich den Namen „Rotes Rathaus“.



1933



1957



2009

Polizeipräsidium

Grunerstraße 12-16 / Alexanderstraße 2-18

Das 1809 gegründete Königliche Polizeipräsidium befand sich von 1791 bis 1889 am Molkenmarkt 1. Weil das alte Gebäude zu klein geworden war, plante man ein neues, großes Polizeipräsidium, in dem alle Abteilungen untergebracht werden konnten, die bisher in der Stadt verteilt waren. Als Bauplatz wählte man nahe dem Alexanderplatz den 1876 bis 1878 zugeschütteten Königsgraben sowie die abgeräumten Grundstücke des Arbeitshauses (1758–1882) und einer Heilanstalt.

Stadtbaurat Hermann Blankenstein entwarf einen viergeschossigen Mammutbau, mit Frontlängen von 196×92 Metern. Wegen der wuchtigen Türme und der roten Klinkerfassade nannte der Volksmund das Gebäude die „Rote Burg“ oder auch „Zwingburg“. Nach dem Berliner Schloss und dem Reichstag war es das größte Gebäude der Stadt. Die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1886. Bereits ab dem 1. Oktober 1889 konnte der Komplex nach und nach bezogen werden, abgeschlossen wurde der Umzug Anfang 1890. Der Bau hatte acht offene Höfe und einen glasüberdachten

Mittelhof. Er beherbergte vor allem Büros, 14 Dienstwohnungen und ein Gefängnis für 328 Männer und 94 Frauen. Auch für Stallungen und Unterkünfte für die berittene Schutzmannschaft war gesorgt. Im Jahre 1900 erfolgte eine Erweiterung unter Leitung von Paul Thoemer.

Während der Novemberrevolution 1918/19 versuchten die Aufständischen, das Polizeipräsidium unter ihre Kontrolle zu bekommen. In der Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1919 stürmten Regierungstruppen das Gebäude, wobei man Panzerfahrzeuge, Granatwerfer und Flammenwerfer gegen die Revolutionäre einsetzte. Von 1933 bis 1935 inhaftierte die Geheime Staatspolizei (Gestapo) hier Regierungsgegner.

Mehrere Bombentreffer zerstörten den roten Bau in den letzten Kriegstagen weitgehend. Die Ruine wurde ab 1957 abgerissen. Jahrzehnte nutzte man die Fläche als Parkplatz und für den alljährlichen Weihnachtsmarkt. Am 13. September 2007 eröffnete an gleicher Stelle das Einkaufszentrum Alexa.



um 1932



1946



2021

Alexanderplatz

Der heutige Alexanderplatz war einst ein Treffpunkt mehrerer Handelsstraßen vor dem Georgentor. Anlässlich des Besuchs von Zar Alexander I. 1805 in Berlin kam der Platz zu seinem Namen.

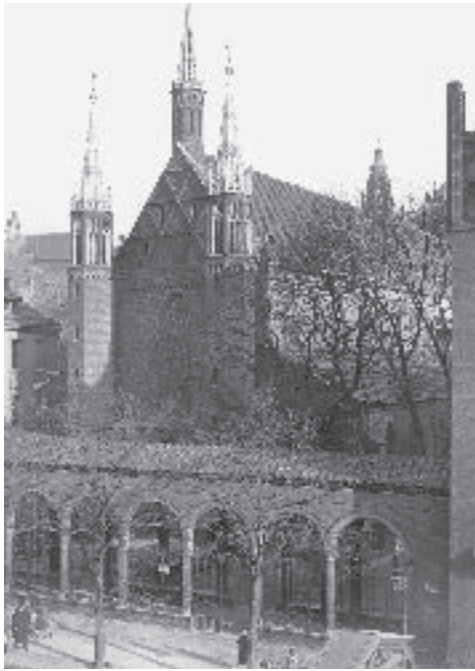
Erst relativ spät avancierte der Alexanderplatz zu einem großstädtischen Ort. 1882 gingen auf der Trasse des ehemaligen Königsgrabens die Stadtbahn und ein Bahnhof mit zwei Bahnsteigen auf Viaduktbögen in Betrieb. 1884 eröffnete man das Grand Hotel und 1886 die Zentralmarkthalle. 1895 enthüllte man auf dem Platz die Berolina, eine weibliche Monumentalfigur. Im Oktober 1905 eröffnete das Kaufhaus Hermann Tietz. Es stand an Stelle des heutigen Galeria-Kaufhauses (25. November 1970 eröffnet) und wurde zwei Mal erweitert.

Mit Bussen, Straßenbahnen und der S-Bahn war der Alexanderplatz zu einem Verkehrsknotenpunkt geworden. 1913 und 1930 kamen drei U-Bahnlinien hinzu. Neben dem Bahnhof entstanden zwischen 1929 und 1932 zwei Bürogebäude, das Berolina- und das Alexanderhaus. Die achtgeschossigen Stahlbetonkonstrukti-

onen hatte Peter Behrens im Stil der Neuen Sachlichkeit entworfen.

Während des Zweiten Weltkrieges entstanden unter dem Platz zwei große Bunkeranlagen. Zusammen mit den U-Bahnhöfen gab es nun Schutz für 10000 Menschen. Im Februar 1945 und nach dem letzten alliierten Luftangriff am 23./24. April ging der Alexanderplatz in einem Bombeninferno unter. Die Ziegelbauten sanken in sich zusammen. Das Berolina- und das Alexanderhaus brannten aus, wobei der Ostflügel des Alexanderhauses einen direkten Bombentreffer erhielt. Doch blieben beide Gebäude dank ihrer robusten Stahlbeton-Skelettbauweise als Gerüst erhalten. Bis auf diese beiden Bauten und dem Bahnhof ist von der Vorkriegsbebauung des Alexanderplatzes nichts erhalten geblieben.

Im Rahmen der Umgestaltung des Platzes in den 1960er Jahren erweiterte man seine Fläche auf das Vierfache und machte ihn zu einer Fußgängerzone. Hier wurden 1969 die Weltzeituhr und 1970 der Brunnen der Völkerfreundschaft in Betrieb genommen.



1927



1960



2019